

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Personalien-Nachrichten.

Nr 7 X/1894

Personalien-Nachrichten.

Gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für Kurfürst Friedrich I. (vgl. unsere Aufforderung zur Beteiligung an der Beschaffung des Denkmals-Fonds S. 61 Monatsblatt I. Jahrg.) am 13. Okt. 1894 ist dem 2. Vorsitzenden Herrn Stadtrat Friedel der Charakter als Geheimer Regierungsrat, dem Ausschuss-Mitgliede, Kustos des Märkischen Museums Herrn Rudolf Buchholz der Rote Adlerorden IV. Klasse auf dem Denkmalshügel selbst Allerhöchsterseits verliehen worden. Aus gleichem Anlass haben am 8. dess. die städtischen Behörden von Friesack unserm Ehrenvorsitzenden Herrn Landesdirektor Wirklichem Geh. Rat von Levetzow und dem vorgenannten Herrn Friedel das Ehrenbürgerrecht von Friesack verliehen.

Bericht über die 8. (2. öffentl.) Versammlung des 3. Vereinsjahres

Mittwoch, den 24. Oktober 1894,

im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen Ständehauses,
Matthäikirchstrasse 20/21.

Der Ehrenpräsident Wirkl. Geheimerat und Landesdirektor von Levetzow eröffnete das Winterhalbjahr indem er zunächst diejenigen Mitglieder Dr. Schubert, Professor Dr. W. Schwartz und Professor Liebenow begrüßte, die kürzlich durch Allerhöchste Huld den Charakter als Geheime Regierungsräte erhalten haben. Im Anschluss hieran hielt der Obmann des Ausschusses eine Ansprache an den 2. Vorsitzenden anlässlich dessen Ernennung zum Geheimen Regierungsrat während der in Gegenwart S. M. des Kaisers und Königs stattgehabten Enthüllung des Denkmals Kurfürst Friedrich I. bei Friesack. Herr Friedel dankte, hob die Verdienste der die Gesellschaft besonders fördernden Mitglieder

hervor und schloss mit einem Dank für die seitens des Ehrenpräsidenten der Gesellschaft stets bewiesene hilfberete Freundlichkeit.

Demnächst erteilte der Ehrenpräsident dem 1. Schriftwart, Ferdinand Meyer das Wort für einen Vortrag betitelt:

Zum 200jährigen Todestage Samuel von Pufendorfs.

Der Vortrag ist weiter unten abgedruckt.

Nach dem Vortrage setzte der Vorsitzende eine Anzahl Photographieen in den Zirkel, welche von unserem Mitgliede Tissmar in bekannter, meisterhafter Ausführung angefertigt worden waren. Einige stellten Ansichten von Moëns Klint und Bornholm vor; der grösste Teil derselben aber zeigte Motive aus dem nördlichen Teile der Mark und den benachbarten Strichen von Mecklenburg. Es waren z. B. vorhanden eine Ansicht von Lychen, eine solche der Klosterruinen Himmelpforte, Bilder der Dörfer Kastaven, Dannenwalde und Retzow sowie ein Bild von dem Hause in Fürstenberg i. M., in welchem Schliemann lernte.

Ausserdem unterbreitete der Vorsitzende der Gesellschaft ein Bild, in welchem unser Mitglied Pütz die Reste der Wandmalerei im Fürstensaale zu Chorin, wie er sie entzifferte, zur Darstellung gebracht hatte und zwar in glänzender Weise.

Hierauf hielt Herr Dr. Pniower den angekündigten Vortrag. Derselbe wird im zweiten Bande unseres Archives abgedruckt werden. Hier bringen wir deshalb nur ein kurzes Referat nach dem Berichte der Voss. Ztg.:

Er besprach in kürze, was die Prähistorie bisher über die ältesten Bewohner unserer engeren Heimat erforscht hat, und charakterisierte auf Grund dieser Ergebnisse die Kulturzustände der sogenannten neolithischen Periode und des darauf folgenden Bronzezeitalters. Die Frage nach der Nationalität der Bewohner in diesen beiden Epochen blieb in Bezug auf die neolithische Zeit, entsprechend dem Stande der Forschung, offen. In Bezug auf das Bronzezeitalter beantwortete er sie im Laufe des Vortrages dahin, dass Germanen damals in Brandenburg sassen, und dass ein Wechsel der Bevölkerung in dieser Periode nicht anzunehmen ist. Wenigstens treten der Mythos des Volkes, das zwischen Elbe und Oder sass, und seine ehrwürdige Stellung bei den stammverwandten Völkern auf das entschiedenste für eine unendlich lange und ununterbrochene Anwesenheit dieser Bewohner unserer Provinz ein. Die Hauptmasse der Bevölkerung Brandenburgs bildeten die Semnonen. Ihnen hauptsächlich galten die Erörterungen des Redners. Nach einem Überblick über die Ausbreitung der Germanen von ihrer Urheimat zwischen Oder und Elbe nordwärts nach Skandinavien, ostwärts bis zur Weichsel, westwärts bis zum Rhein, entwarf der Redner, nachdem er

ihre erste Spaltung Ost- und Westgermanen, dann die der letzteren in ihre Stammverbände besprochen und endlich die Semnonen in diese Gruppierung eingegliedert hatte, eine eindringende Charakteristik dieser angesehenen Völkerschaft, des Urvolkes der Germanen überhaupt, wenn man dem Mythos trauen darf. Diese Charakteristik erfolgte im Anschluss an die klassische Stelle über die Semnonen: das 29. Kapitel der „Germania“ des Tacitus, das nach allen Seiten hin erörtert wurde. Dabei warf er die Frage auf, wo im Semnonenlande der geheimnisvolle, Andacht und Scheu erweckende Hain lag, von dem Tacitus spricht, und beantwortete sie nach einer eingehenden Erwägung der für die Lokalisierung in Betracht kommenden Momente mit einem (wie er sich ausdrückte) herzhaften Ignoramus. Die Zeit, in der das Fest stattfand, von dem Tacitus in kurzen, aber bedeutungsvollen Sätzen spricht, sei in den Herbst zu verlegen. Dann wandte der Vortragende sich der Frage zu, welchem Gotte die mit einem Menschenopfer verbundene Feier galt, deren der römische Historiker gedenkt. Auf Grund einer ganzen Reihe von Indizien bewies er, das es Tivas oder Tiu war, später Ziu, nord. Tyr genannt, der alte Himmelsgott und Spender des Lichtes, der seinem Ursprunge nach mit dem griech. Zeus, dem lat. Jupiter und dem indischen Djaus identisch ist. Damals bei den Semnonen und dem ganzen Stammverbände, dem diese angehörten, der höchste, ein Allgott, ehemals überhaupt der höchste germanische Gott, wurde er erst allmählich von Wodan aus dieser Stellung verdrängt. Redner verfolgte sodann das Auftreten der Semnonen in der Geschichte, von den ältesten Zeiten, zu denen wir nur durch ahnungsvolle Rückschlüsse vorzudringen vermögen, bis dahin, wo sie Brandenburg endgiltig verliessen. Im Anschluss an die Ergebnisse der Müllenhoffschen Forschungen fand er sie an der grössten und erfolgreichsten Wendung, die im Leben der Germanen je eingetreten ist, beteiligt. Semnonen gehören zu jenen germanischen Völkern, welche den herkynischen Urwaldgürtel durchbrechen und damit den Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte, ihren politischen Zusammenhang mit der alten Welt bewirken. Von ihnen lösen sich die Scharen los, die später den Namen der Markomannen führen. Auch im Zuge der Kimbern befinden sich Semnonen, und zu dem Heere, mit dem Ariovist in Gallien gegen Caesar kämpfte, gehörten sie nach einer scharfsinnigen Vermutung Müllenhoffs gleichfalls. Ihr altes Stammland verliessen die Semnonen im Laufe des dritten Jahrhunderts n. Chr. Sie zogen nach dem Südwesten Deutschlands und bildeten hier den Volkstamm der Schwaben. Doch können damals nicht alle Semnonen aus ihrer Heimat abgerückt sein, denn noch in der Mitte des 6. Jahrhunderts finden wir solche im Lande der Mittelelbe. Zu jener Zeit spielten sich im östlichen Deutschland Vorgänge von weltgeschichtlicher Bedeutung ab, infolge deren die Semnonenreste das Land zwischen Oder und Elbe

verliessen. Ein Teil von ihnen zog mit dem Longobardenkönig Alboin nach Italien, während der Rest von dem ostfränkischen Herrscher in ein Gebiet jenseit der Elbe verpflanzt wurde. Gewiss sassen, als dies geschah, schon seit langem Slaven zwischen Elbe und Oder, vielleicht auch waren sie sogar in der Überzahl vorhanden, doch verfiel das alte Semnonenland erst jetzt dem fremden Volke. So hatte Deutschland seine althistorische Grenze im Osten eingebüsst; es reichte nur noch bis zur Elbe, und sein Stammland schien für immer verloren. Wir wissen, dass es in harten und langen Kämpfen zurückgewonnen und wieder deutsch wurde. Welch' wunderbares Walten der Geschichte aber, so schloss der Redner seine Ausführungen, dass von demselben ehrwürdigen Gebiete aus, welches die Ursprungsstätte unseres Volkes war, dann für Jahrhunderte einer fremden Nation überlassen und allmählich wiedergewonnen werden musste, dass von hier aus die Erneuerung unseres Vaterlandes sich vollzog, dass hier, wo vor Jahrtausenden die Wiege des deutschen Volkes stand, auch das neue Deutsche Reich geboren wurde.

Beide Vorträge wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Nach dem Schluss der Sitzung vereinigte sich eine grosse Zahl der Teilnehmer zu einem Beisammensein im Restaurant Grosser Kurfürst.

Zum 200jährigen Todestage Samuel von Pufendorfs.

Von Ferdinand Meyer.

Ein frisches, thatenkräftiges Leben hatte unter der Regierung des Grossen Kurfürsten, des zweiten Begründers der brandenburgisch-preussischen Monarchie, begonnen. Nicht nur, dass dieser Fürst, unter stetigen Kriegen, aus den wüsten und verödeten Landen wie mit Zauberkraft einen blühenden Staat schuf, und insbesondere seine unermüdete Sorgfalt auf die Erweiterung und Verschönerung Berlins und Köllns verwandte; auch die Pflege und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften liess er sich zur angelegentlichsten Sorge werden.

Es entstanden Buchdruckereien; der Buchdrucker Ruprecht Völker erhielt 1659 das Privileg zur Errichtung einer Buchhandlung; ihm folgten bald andere nach, und selbst ein Leipziger erhielt die Erlaubnis zum hiesigen Verkauf von Büchern. So begann der Buchhandel in Berlin emporzublühen.

Schon früher, seit 1655, gab der Buchdrucker Christoph Runge mit kurfürstlichem Privileg die erste regelmässig erschienene Berlinische Zeitung, die „Wöchentlichen Avisen“, heraus.

Auch zur Hebung der Gelehrsamkeit wusste Friedrich Wilhelm durch Errichtung einer guten Büchersammlung fast aus dem Nichts bedeutendes zu schaffen. Die von seinen Vorfahren ererbte, in einem Schlossgemach aufbewahrte Bibliothek, die nach der Äusserung des neuen

kurfürstlichen Bibliothekars Christoph Hendreich kaum so viel Bücher enthielt, wie einem gelehrten Privatmanne genügen konnten, wurde namentlich durch solche Werke vermehrt, die für gelehrte Forschungen von Bedeutung waren. So gebührt dem Grossen Kurfürsten auch das Verdienst, der Schöpfer unserer jetzt so grossartigen Königlichen Bibliothek gewesen zu sein. Die den Gelehrten zur freien Benutzung gestattete Bücherei liess er in den Sälen über der Schloss-Apotheke aufstellen, wo einst Thurneisser sein Laboratorium hatte. Im Todesjahre Friedrich Wilhelms umfasste die Bibliothek bereits 20 600 Bände und 1618 wertvolle Handschriften, letztere zum Teil aus Klöstern und Kirchen gesammelt, die orientalischen zu hohen Preisen angekauft; und aus China brachte ein von dort zurückkehrender Franzose (Couplet) eine Anzahl von Manuskripten nach Berlin.

Ein reges wissenschaftliches Streben begann zu erwachen. Gelehrte wanderten ein in die brandenburgische Hauptstadt und erfreuten sich der Unterstützung des Kurfürsten, dessen besonderes Augenmerk auf eine offizielle brandenburgische Geschichtsschreibung gerichtet war.

Zu diesem Zweck fand durch ihn die Ernennung eines eigentlichen Historiographen zuerst statt; und zwar in der Person des 1650 berufenen „Staats-Historiographen und Bibliothekar“ Joachim Hübner aus Cleve, welcher gleichzeitig zum Hofrat ernannt wurde. „In Bestallung genommen, des Kurhauses historia zu schreiben“, erhielt er ein Jahrgehalt von 400 Thalern nebst freiem Tisch auch für einen Diener.

Leider entsprach die Thätigkeit dieses Mannes nicht den Erwartungen seines fürstlichen Herrn, welcher ihn, der sich bereits 1659 an den pfalzgräflichen Hof nach Heidelberg begeben hatte, durch Reskript vom 1. November 1661 seines Amtes enthob.

Von Hübners Skripturen zu einem Geschichtswerke über das Haus Brandenburg ist nichts aufbewahrt geblieben.

Als Nachfolger desselben tritt schon 1659 Joachim Pastorius (Hirtenberg) auf. Ihm hatte sein Werk „Florus polonicus“, in dem die Kriegsthaten des Grossen Kurfürsten in ihren Beziehungen zu Polen glorifiziert werden, einen europäischen Ruf und die Ernennung zum brandenburgischen Historiographen verschafft; doch ist uns von seiner Thätigkeit als solcher ebenfalls nichts überkommen.

Nunmehr berief Friedrich Wilhelm den hochgelahrten niederländischen Professor der Geschichte und Beredsamkeit, der Geographie und griechischen Sprache, Martinus Schookius, von dem Gröninger Lehrstuhle nach Berlin. Diese Berufung war ohne Vorwissen Schookes durch dessen ehemaligen Schüler, den Berliner Domprediger Kunsch von Breitenwalde bewirkt worden. Nachdem jener sich im hiesigen Archiv für seine Arbeiten vorbereitet, schritt er zur Abfassung einer „Historia Marchica“, die bis zum Jahre 1640 reichen und 18 Bücher

umfassen sollte. Ausserdem beabsichtigte er, vier Bücher über die Thaten des Grossen Kurfürsten zu schreiben. Er brachte es indes nur bis zum ersten, in lateinischer Sprache abgefassten Bande der „Thaten Friedrich Wilhelms“, und bis zum 1. Kapitel der „Historia Marchica“, denn im Mai 1668 ereilte ihn der Tod. In seiner begonnenen Historia Marchica findet sich die seltsame Annahme vor, dass die Stadt Brandenburg, ursprünglich „Brennabor“, ihren Namen nach Brennus führe, und der Gallierhäuptling ein Heerkönig der Semnonen gewesen sei; wie denn auch die Urbewohner der Mark als Eroberer der ewigen Stadt gefeiert werden.

Ganz offenherzig hatte Schook gegen Martin Seydel geäussert, unter allen seinen Schriften habe ihm (der überdies eine nur mangelhafte Kenntnis der hochdeutschen Sprache besass) keine mehr Nachsinnen gemacht und mehr Seelenkraft weggenommen, als die märkische Historie, zu der er fast zu alt geworden. Es sei zudem ein beschwerlich Ding, den alten verlegenen Sachen ein rechtes Licht zu geben.

Wir wenden uns nun einem der ersten deutschen Geschichtsforscher, dem Begründer der Wissenschaft des Natur- und Völkerrechts, Samuel v. Pufendorf, zu.

Als Sohn eines Predigers am 8. Januar 1632 in dem Dorfe Flöha bei Chemnitz geboren, besuchte P. die Fürstenschule zu Grimma, und demnächst bis zum Jahre 1658 die Universitäten in Leipzig und Jena, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Im Jahre 1658 übernahm er die Stellung eines Haushofmeisters beim schwedischen Gesandten am dänischen Hofe, wurde beim Ausbruch des Krieges zwischen beiden Mächten mit dem Gesandten verhaftet und erst nach einer achtmonatlichen Gefangenschaft wieder in Freiheit gesetzt.

Während dieser Zeit betrieb P. das Studium der Schriften von Grotius und Hobbes über „Recht und Staat“. So entstand seine erste Schrift „Elementa jurisprudentiae universalis“, die er dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz widmete, welcher für den Verfasser, 1661, an der Universität zu Heidelberg die erste Professur der von demselben gegründeten Wissenschaft des Natur- und Völkerrechts errichten liess.

Dort entstand 1667 sein berühmtes Buch „De statu imperii germanici“, das grosses Aufsehn und einen nicht minder heftigen Streit erregte. P. stellt darin das deutsche Reich unter dem Bilde eines republikanischen Körpers dar, dessen schlecht zusammengefügte Teile ein abenteuerliches Ganzes repräsentieren, dessen widersinnige Verfassung er auf das schärfste geisselt. Die Idee dazu wird dem Kurfürsten Karl Ludwig zugeschrieben; der Verfasser, welcher das Werk unter dem Pseudo-Namen Severinus a Monzambano herausgegeben und den Angriffen mit Nachdruck entgegentrat, wurde erst nach seinem Tode als solcher bekannt.

Im Jahre 1670 folgte P. einem Rufe Carls XI. von Schweden an die neu errichtete Universität zu Lund, woselbst (1672 u. 73) seine beiden Epoche machenden Werke „De jure naturae et gentium“ und „De officio hominis et civis“ entstanden. Beim Ausbruch des Krieges in Schonen siedelte P. (1686) nach Stockholm über, und wurde zum Staatssekretär, Hofrat und Historiographen ernannt. Als solcher schrieb er in lateinischer Sprache zwei schwedische Geschichtswerke, denen in deutscher Sprache die „Einleitung zur Geschichte der vornehmsten Reiche und Staaten“ folgte.

Der Ruf dieses ausgezeichneten Gelehrten bewog den Grossen Kurfürsten, ihn für den Staatsdienst zu gewinnen. P. folgte der Aufforderung und trat wenige Monate vor dem Tode Friedrich Wilhelms seine neue Stellung in Berlin als Historiograph und Kammergerichtsbeisitzer an. Zwei Jahre darauf (1690) ernannte ihn Kurfürst Friedrich III. zum Geheimrat, 1694 erfolgte durch Carl XI. von Schweden seine Erhebung in den Freiherrnstand.

Auf Veranlassung seines fürstlichen Herrn schrieb v. Pufendorf nunmehr das bedeutende Werk „De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni“, das nebenbei eine Schilderung der kurfürstlichen Höfe enthält und grösstenteils aus den Akten des Staatsarchivs geschöpft ist. In Anerkennung dieses würdigen Denkmals seines grossen Vaters sicherte der Kurfürst dem Verfasser ein Geschenk von 10 000 Thalern mit der Bestimmung zu, dass wegen mangelnder Fonds die Auszahlung in jährlichen Raten von 1000 Thalern erfolgen sollte. P. erlebte diese Abtragung nur sechs Jahre hindurch.

Jenem Werke folgte dann dasjenige über „Die Thaten Friedrichs III.“ Einen wiederholten Auftrag, der Biograph Kaiser Leopolds zu werden, lehnte er ungeachtet der glänzendsten Versprechungen ab.

Hochgeehrt wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Geistes und ehrenwerten Charakters, verstarb P. am 26. Oktober 1694 zu Berlin, betrauert von seiner hinterbliebenen Witwe. Mit grosser Feierlichkeit wurde das Leichenbegängnis im Beisein des kurfürstlichen Hofes begangen.

Unter den Epitaphien bedeutender Männer in der Nicolaikirche befindet sich auch das Pufendorfsche, dessen Inschrift der Nachwelt verkündet, dass der Ruf des hier Schlummernden den Erdkreis erfüllte. Zu seines Namens Gedächtnis wird, auf Veranlassung unseres zweiten Vorsitzenden, Geh. Regierungs- und Stadtrat Friedel, eine Strasse im Nordosten der aufgestiegenen Kaiserstadt den Namen „Pufendorfstrasse“ erhalten.

Der Redner hatte das in seiner Sammlung befindliche, von J. v. Munnikhuysen prächtig gestochene Bildnis von Pufendorfs ausgestellt.